

moegen und sich in dieser Erwartung getaeuscht erfunden. Aber er kam garnicht.

D i e O f f e n b a r u n g

Nach so vielen Jahren starb, wie ich las, in dem beruehmten und truemmerreichen Rom Jener, der dort als Folger des Apostelfuersten und Vikar Christi gewaltet, die dreifache Krone getragen und mit dem Hirtenstabe die Voelker geweidet hatte. Aus seinem Tode aber und aus der brennenden Frage, wer nach ihm den heiligen Sitz einnehmen und die Macht, zu loesen und zu binden, ererben sollte, entspannten sich grosse und blutige Streitigkeiten, welche Gott nicht schlichten zu wollen schien. Denn sein Geist senkte sich nicht vereinigend auf die Kurie von Geistlichen, Adel und Buergerschaft herab, sondern ein Schisma spaltete das Volk, und zwei feindliche Faktionen, von denen jede ihren Anwaerter auf den Tron der Welt als den einzig Wuerdigen ausrief, standen in heftiger Erregung gegen einander. Die eine wollte einen gewissen Presbyter vornehmer Herkunft namens Symmachus zum Papst, die andere den sehr beleibten Archidiakonus Eulalius, der ebenso wie Symmachus vor Ehrbegier zitterte.

Der heilige Geist hatte an der Aufstellung keines von beiden irgend welchen Anteil; sie war blosses Menschenwerk, und mit Beschaeumung muss ich gestehen, dass Bestechung mit Gold dabei einschlaegig und parteiliches Machtstreben die Triebfeder von allem war. Darum liess sich das Goettliche auch nicht erleuchtend und entscheidend auf die Waehlerschaft nieder, sondern diese lief in streitbarer Wut auseinander, die Parteien bewaffneten sich, und ein wilder Stadtkrieg brach aus, der auf Plaetzen, Strassen und leider auch in den Kirchen gefuehrt wurde,

und bei dem die Tuerme der Bruecken sowohl wie aufgehoehnte und ausgebaute Denkmaeler der Alten als Festungen und Verschanzungen dienten. Ich sage euch, es war eine grosse Schande. Aus dem Konklave wurden deren zwei, von denen jedes seinen eigenen Mann erkor und zum roemischen Bischof und Papst einsetzte. Symmachus wurde im Lateran, Eulalius in Sankt Peter ordiniert, und so sassen sie, der eine in jenem Palast, der andre in Kaiser Hadrians runder Grabesfeste, sangen Messe, fertigten Bullen und Dekrete aus und verfluchten einander, waehrend in den Gassen die Waffen klirrten. Der Namen, mit denen sie sich wechselseitig belegten, waren viele, und unaufhoerlich dachten sie ueber neue nach. "Verwuester der Kirche", "Wurzel der Suende", "Herold des Teufels", "Apostel des Antichrist", "Pfeil vom Bogen des Satans", "Rute Assur", "Schiffbruch aller Keuschheit", "Kot des Saekulums", "scheusslicher und gekruemmter Wurm", so nannte einer den anderen schaeumenden Mundes. Eulalius, der, wie gesagt, sehr dick und vollbluetig war, uebernahm sich im Fluchen, wurde dabei vom Schlage getroffen und starb. Aber auch den Symmachus ereilte sein Schicksal; denn seinen Mannschaften lieferten die Eulalianer, um ihren Papst zu raechen, ein grosses Gefecht, bei dem sie sie aufs Haupt schlugen und den Palast Lateranus erstuermten, sodass Symmachus gezwungen war, durch eine Hintertuer zu entweichen. Verfolgt, sprang er in den Tiber und ertrank.

So hatte man statt zweier Paepste gar keinen mehr, was eine starke Ernuechterung unter den Roemern hervorrief. Man sah ein, dass man die Sache falsch und gottlos angegriffen, und eine Stimmung von Bussfertigkeit verbreitete sich jaehlings unter den Buergern. Ihr Beschluss, in allgemeiner Zusammenkunft gefasst, ging dahin, nunmehr die Wahl ganz und gar Gott selbst anheim zu

stellen, und Fastenwochen, Tage der Almosen und grosse Gebete in allen Kirchen wurden angeordnet, damit Er in Gnaden Sein Gebot kundtue, wer Ihm zum Stellvertreter und Traeger der Weltenkrone taue.

Nun lebte zu Rom ein frommer Mann aus altem Geschlecht, das frueher als die meisten das Kristentum angenommen hatte: Sextus Anicius Probus, schon betagt, ueber fuenfzig, und ebenso reich an Guetern wie an oeffentlichen Ehren. Zusammen mit seiner Gemahlin Faltonia Proba bewohnte er den Palast seiner Vaeter, die alle Konsuln, Praefekten und Senatoren gewesen waren: ein gewaltig grosses, mehrere Millien bedeckendes Anwesen in der fuenften Region, an der Via Lata, das dreihundertundsechzig Zimmer und Hallen, eine Pferderennbahn, sowie marmorne Thermen einschloss und von weiten Gaerten umgeben war. Die Baeder waren nicht laenger mit Wasser gespeist, das Hippodrom auch laengst ausser Gebrauch und die meisten der dreihundertsechzig Raeume leer und in verwaerlostem Zustande, - nicht weil es dem Besitzer an Mitteln und dienenden Haenden gefehlt haette, sie saemtlich wohl zu unterhalten, sondern weil seinen Augen Verfall, Zerruetung und das Hinsinken des sehr Grossen unter der Wucht seiner eigenen Groesse als das Zeitgerechte, Notwendige und Gottgewollte erschien. Zwar fehlte es in den wenigen Gemaechern, die er mit seiner Ehefrau bewohnte, nicht an schoener Behaglichkeit, weder an Ruhelagern, die mit kostbaren Stoffen des Morgenlandes bedeckt waren, noch an Geraeten in Goldschnitzerei, Sesseln von antiker Gestalt, bronzenen Kandelabern und Schreinen, worin edle Vasen, goldene Becher und rosige Trinkmuscheln standen. Aber diese Zimmergruppe war eine Insel der Wohnlichkeit, umgeben von weitlaeufiger Wuestenau, von Hoefen mit teilweise eingestuerzten

Saeulenordnungen und Brunnen, deren Figurenschmuck zerbrochen am Boden lag, und von veredeten Saelen mit schadhafte Mosaikboeden, wo die Goldtapeten zerrissen von den Waenden hingen und die Verkleidungen aus feinem Silberblech zerbeult davon abstanden. So waren Probus und Proba es gewohnt und fanden es angemessen.

Auch die Gaerten, in welche der Palast eingebettet lag, waren verwildert und verwachsen bis zur Undurchdringlichkeit, aber desto lauschigere Plaetze gab es darin, zu denen man sich zwischen wucherndem Buschwerk und von Schlinggewaechsen halb erstickten Baeumen durchschlagen mochte; und besonders liebte der Anicier eine von Lorbeergebuesch dicht umdraengte Marmorbank mit Panskoepfen, von der man, vorbei an einer von ihrem Sockel gefallenen Amor-Statue reizenden Leibes, mit Pfeil und Bogen und ohne Kopf, auf eine kleine, in buntem Unkraut stehende Wiesenfreiheit blickte. Dort sass der wuerdige Mann, bekuemmert, wie er war, ueber die Verwaistheit der Kirche und die allgemeine Ratlosigkeit, an einem schon sommerlich warmen Apriltage nach dem Speisen. Am Morgen hatte er in der seinem Palaste nahe gelegenen Basilika der Apostel Philippus und Jakobus sich mit Inbrunst an den allgemeinen Gebeten beteiligt. Jetzt mochte er wohl im Duft des erwaermten Lorbeers eingeschlummert sein; denn er hatte ein Traumgesicht, das ihn jedoch nicht von seiner Staette entfuehrte, sondern wo er sass, da sah und hoerte er, was ihn aufs tiefste bewegte, sodass man eher, als von einem Traum, von einer Vision und Offenbarung zu sprechen genoetigt ist.

Vor ihm im Klee der Wiese stand ein blutendes Lamm und redete zu ihm. Es blutete aus der Seite, tat sein ergreifendes Lammesmaul auf und sprach mit zitternder, aber ueberaus suess zu Gemuete

gehender Stimme:

"Probe, Probe, hoere mich! Grosses will ich dir verkunden."

Dem Probus schossen die Traenen in die Augen bei des Lammes Stimme, und sein Herz fuellte sich mit Liebe zum Ueberstroemen.

"Du Lamm Gottes", sagte er, "gewiss, ich hoere! Mit ganzer Seele hoere ich, aber du blutest, dein Blut faerbt dein sanftes Flies und rinnt in den Klee. Kann ich nicht etwas fuer dich tun, deine Wunde waschen und sie mit Balsam pflegen? Innig verlangt mich nach solchem Liebesdienst."

"Lass das gut sein", sprach das Lamm. "Es ist sehr notwendig, dass ich blute. Hoere du, was ich dir zu verkunden habe! Habetis Papam. Ein Papst ist euch erwaeHLT."

"Teures Lamm", antwortete Probus im Traum oder in der Ent-rueckung, "wie das? Symmachus und Eulalius sind beide tot, die Kirche ist ohne Haupt, die Menschheit entbehrt des Richters, und der Stuhl der Welt steht leer. Wie soll ich deine lieben Worte verstehen?"

"Wie sie lauten", sagte das Lamm. "Euer Gebet ist erhoert und die Wahl geschehen. Du aber bist erwaeHLT, es zuerst zu vernehmen und deine Massregeln danach zu treffen. Glaube nur! Der ErwaeHLte muss auch glauben, so schwer es ihm fallen moege. Denn alle ErwaeHLung ist schwer zu fassen und der Vernunft nicht zugaenglich."

"Ich bete an", sprach Probus, schluchzend ob der ruehrenden Suessigkeit der Stimme des Lammes, und sank vor der Bank auf die Kniee. "Lass mich vernehmen: Wie heisst er?"

"Gregorius", antwortete das Lamm.

"Gregorius", wiederholte der alte Mann ueberwaeltigt.

"Da ich es hoere, ist mir, als ob er garnicht anders heissen koennte, geliebtes Lamm. Willst du mich in deiner Guete auch wissen lassen, wo er ist?"

"Fern von hier", erwiderte das Lamm. "Und du bist ersehen, ihn einzuholen. Auf, Probe! Suche ihn von Land zu Land in der Kristenheit und lass dich keine Muehen der Reise gereuen, sie fuehre nun hoch ueber oede Gebirgspaesse oder ueber reissende Fluesse. Auf einem wilden Stein sitzt der Erwaehlte ganz allein seit vollen siebzehn Jahren. Suche und hole ihn, denn ihm gehoert der Stuhl."

"Ich will suchen mit allen meinen Kraeften", versicherte Probus. "Aber, ruehrendes Lamm, die Kristenheit ist so weit und gross. Muss ich sie ganz durchforschen, bis ich auf den Stein stosse, den der Erwaehlte einnimmt? In meiner Menschenschwaeche zage ich vor der Sendung."

"Wer da sucht, der wird finden", sagte das Lamm mit besonders zu Herzen gehender Stimme; und auf einmal mischte sich in den bitteren Duft des Lorbeers, worin der Roemer gesessen hatte, Rosenduft, so stark und lieblich, dass man nur ihn noch wahrnahm. Denn jeder Blutstropfen, der aus des Lammes Wunde und von seinem lockigen Fell zu Boden rann, verwandelte sich dort in eine voll erbluehte rote Rose, deren es bald sehr viele waren.

"Uebersteige mutig die Alpen", fuhr das Lamm, in den Rosen stehend, zu reden fort. "Ziehe durchs Alamannenland, ohne dich etwa von dem beruehmten Sankt Gallen verlocken zu lassen, dort zu saeumen, und richte dich weiter gen Abend und Mitternacht, gegen das Nordmeer. Kommst du in ein Land, das an dieses grenzt und fuenf Jahre lang mit Krieg ueberzogen war, von dem eine festhaltende Hand es befreite, so bist du recht. Wende dich gegen

seine Huegel und Berge, Waelder, Wildnisse und Einoeden. In einer solchen kehre ein, in dem Haus eines Fischers auf dem Wert eines Sees. Bei ihm wirst du Weisung empfangen. Du hast gehoert. Glaube und gehorche!"

Damit verschwand das Lamm nebst den Rosen seines Blutes; Probus aber fand sich noch immer mit gefalteten Haenden vor der Bank mit den Panskoepfen knieend, die Wangen nass von Traenen, die die suesse Stimme des Lammes und die ergreifenden Bewegungen seines Maules beim Sprechen ihm entlockt hatten. Er spuerte mit der Nase in der Luft nach einem Rest von Rosenduft, und wirklich schien ihm fuer kurze Zeit noch eine Spur davon vorhanden, ueberwogen und bald gaenzlich verdraengt allerdings vom Geruch des Lorbeers.

"Was ist mir da geschehen?" fragte er sich. "Es war eine Vision - die erste, die mir je zuteil wurde, denn es liegt sonst garnicht in meiner Art. Faltonia pflegt mich einen trockenen Mann zu nennen, und es ist wahr: sie ist weit geistvoller, als ich, und studiert mit philosophischer Kuehnheit den Origines, obgleich seine Theorien verdammt worden sind. Aber etwas derartiges, wie mir soeben, ist ihr nie zugestossen. Der Rosenduft ist nun ganz verschwunden, aber mein Herz wallt immer noch ueber von Liebe zu dem Lamm, und ich kann nicht zweifeln, dass es mir die Wahrheit verkuendet hat, und dass uns wirklich ein Papst erwahlt ist, den ich suchen soll. Gleich muss ich Faltonien alles erzaehlen, erstens damit sie sieht, welcher ausserordentlichen Erlebnissen meine Seele faehig ist, und zweitens, um ihre Meinung zu hoeren ueber die praktischen Folgerungen, die ich aus dem Vernommenen zu ziehen habe."

Damit machte er sich auf von seinen Knieen und eilte so

rasch, wie ein ueber Fuenfzigjaehriger sich noch bewegen mag, dem Palaste zu, wo er in einem der zehn oder zwoelf wohnlichen Gemaecher seine Gattin fand, wie sie der starkgeistigen Beschaeftigung oblag, den Origines zu exzerpieren. Mit Erstaunen gewahrte die Matrone seine grosse Bewegung und hoerte aufmerksam seinem ueberstuerzten Berichte zu, den er mit vielen "Denke dir!", "Stelle dir vor!" und "Achte wohl!" versah.

"Sextus", sagte sie schliesslich, "das scheint in der Tat bemerkenswert. Du bist ein eher trockener Mann, und wenn dir ploetzlich ein solches Gesicht widerfaehrt, so kommt ihm moeglicherweise ernste Bedeutung zu. Das Rosenblut ist poetisch, und aus dir selbst bringst du keine Poesie hervor; sie muss ausserhalb deiner Persoenlichkeit ihren Ursprung haben. Andererseits wuerde ich es fuer gewagt ansehen, wenn du so ohne Weiteres den Eingebungen deiner Einsamkeit folgtest und bei deinen Jahren dich in das Abenteuer einer Reise zu den Kimmeriern stuerztest, die ewig in Nacht und Dunkel tappen. Du bist zum Glauben ermahnt worden, aber es ist gewagt, allein zu glauben, und Handlungen, welche auf Grund eines ganz einsamen und persoenlichen Glaubens geschehen, fallen leicht ins Naerrische. Auch koenntest du dich ohne die Zustimmung der Oeffentlichkeit garnicht auf die Suche nach dem Erwaehlten machen und ihn herbeifuehren, wenn du ihn finden solltest. Werden aber deine Mitbuerger dem, was sie die Ausgeburten deines Nachmittagsschlaefchens nennen moegen, genuegend Wichtigkeit beimessen, um dich mit der Reise zu beauftragen?"

"Ich bezweifle es selbst, Faltonia. Aber ich gestehe, dass ich mehr von dir erhofft hatte, als eine kritische Analyse meiner Lage, naemlich einen Rat."

"Du hast unrecht, Probus, einen solchen von mir zu erwarten. Es handelt sich um eine kirchliche Angelegenheit, sogar um die alleroberste, und du weisst, dass in der Kirche das Weib schweigen soll. Ob es nicht besser stuende um die Kirche, wenn verstaendige Frauen darin ein Wort mitzureden haetten, das wollen wir allerdings dahingestellt sein lassen."

"Deine Bitterkeit betruebt mich, Faltonia. Es ist aber wohl so, dass deine Gewohnheit, bei der theoretischen Zergliederung der Dinge stehen zu bleiben, dich zu einem Ratschluss nicht kommen laesst, und dass du dich darum hinter das Schweigegebot fuer Frauen in kirchlichen Fragen zurueckziehst."

"Sehr scharfsinnig. Es scheint, lieber Sextus, dass du heute den ganzen Tag ueber deine Verhaeltnisse lebst. Und dabei ver-saeumst du, des Einfachsten und Naechstliegenden zu gedenken, das anzuregen ich laengst im Begriffe bin, indem ich die dem Weibe gebuehrende Zurueckhaltung mit gutem Rat verbinde. Unterrede dich ueber dein Erlebnis mit deinem Freunde Liberius! Er, als hoher Kleriker, dessen Charakter und Intelligenz ich anerkenne, obgleich er die Lehren des Origines verwirft und eine christliche Philosophie nicht fuer Christentum erachtet, ist durchaus der Mann, sich in deine Lage zu versetzen und dir zu sagen, wie er selbst sich in derselben verhalten wuerde."

Dieser Vorschlag leuchtete dem Probus sogleich als gut und richtig ein. Der Mann, von dem Faltonia sprach, Liberius, war Kardinal-Presbyter von Sancta Anastasia sub Palatio, ein hoch angesehener Praelat, sogar dem Gremium angehorig, dem waehrend der Sedisvakanz die Verwaltung der Kirche oblag, und wirklich dem Probus in alter Freundschaft verbunden. Der Gedanke, sich ihm zu eroeffnen, war dem Heimgesuchten wohltaetig und will-

kommen.

"Faltonia", sagte er, "du hast vortrefflich gesprochen. Verzeih, dass ich mich, indem ich dich in deinen Studien unterbrach, zuerst an dich wandte! Auf keinen Fall kann ich es bereuen, denn wenn du mir eigentlichen Rat auch vorenthieltest, so hast du mir doch den besten Weg gezeigt, ihn zu erlangen. Sogleich will ich mich zu Liberius tragen lassen."

Nach diesen Worten schlug er mit dem Kloeppel gegen eine bronzene Droehnscheibe und gab den eintretenden Dienern Befehl, in Eile seine Saenfte zu ruesten. Er bestieg sie in einem der Hoefe mit den hinfaellichen Saeulenordnungen, indem er die Traeger zu rascher Gangart ermahnte. In einem knieweichen Trabe, um die Saenfte so wenig wie moeglich zu erschuettern, trugen sie ihn durch das beruehmte Rom, dessen Gassen sich zwischen ungeheueren, halb in Schutt liegenden Ruinen von Prachtbauten anderer Zeiten hindurchwanden und wo ueberall die Marmorstatuen von Kaisern, Goettern und grossen Buergern verstuemelt herumlagen und darauf warteten, in die Kalkgrube geworfen zu werden, dass man Moertel aus ihnen brenne. Vor dem gedeckten Tragstuhl und seinen vier Traegern liefen noch zwei Diener her, denen es oblag, der Saenfte des Patriziers mit Rufen und Gebaerden freie Bahn durch das Strassenvolk zu schaffen. Sie waren jedoch angewiesen, es nicht auf herrische Weise, sondern eher auf eine flehende, beschwoerende zu tun.

Das Haus des Liberius war neben der Kirche der heiligen Anastasia unterhalb des Palatinischen Huegels gelegen, ein neu entstandener Ziegelbau, mit alten Konsolen und Friesen verziert und mit Bogenfenstern, von kleinen Pfeilern durchbrochen. Eine Freitreppe fuehrte zu seiner Vorhalle empor, deren tragende

Saeulen woanders hergenommen waren, und zu Fuessen der Treppe wartete auf dem Platz des Presbyters eigene Saenfte. Ja, als Probus die seinige verliess, sah er seinen Freund selbst, noch mit dem Anlegen seines Umhanges beschaeftigt, aus dem Hause treten und die Stufen hinuntersteigen. Betroffen blieb er auf halbem Wege stehen, als er Probus gewahrte, - ein hoher und schoener Mann, ergraut, mit der gewoelbten Oberlippe des Roemers, sinnenden dunklen Augen und einem Munde, der seinen eigentuemlichen, schmerzlich-frommen Ausdruck durch das Herabhaengen des einen Winkels - nur des einen - gewann. Faltonias Gatte war viel kleiner als sein geistlicher Freund, auch etwas feist, wie mir bei dieser Gelegenheit auffaellt, mit kugelrunden Augen von Kastanienfarbe und Brauenbogen darueber, deren Schwaerze scharf gegen das Schneeweiss seines dichten Haupthaares abstach.

"Du hier, Probus?" sagte der Praelat mit Erstaunen, indem er dem Hinaufsteigenden mit ausgestreckter Hand weiter entgegenkam. Wisse, dass ich mich eben zu dir auf den Weg machen wollte, und zwar aus gewichtigen Gruenden!"

"Das trifft sich eigentuemlich, mein Liberius", antwortete der Anicier. Sei aber gewiss, dass die Beweggruende, die mich zu dir treiben, den deinen an Dringlichkeit zum mindesten nicht nachstehen!"

"Ich kann es kaum glauben", versetzte der andere, wobei seine Augen sich verdunkelten und sein einer Mundwinkel sich noch schwerer hinabsenkte. "Aber komm, lass uns hineingehen, lass uns in meinem Zetas estivalis niedersitzen, dessen Kuehle und Stille unserem Austausch guenstig sein werden."

Dieses luftige und angenehme Gemach war im Obergeschoss des Hauses nahe dem Speisesaal gelegen, und die Freunde betraten es

nicht ohne dass der Hausherr den Dienern eingeschaeft haette, ihre Unterredung unter keinen Umstaenden zu stoeren.

"So ungeduldig ich bin, mich dir zu eroeffnen, mein Probus", sagte er, als sie neben einander auf einer mit Kissen belegten Steintruhe Platz genommen hatten, die ich bei naeherem Hinsehen fuer einen Prunksarg aus anderen Zeiten halte," - so moechte ich dich, der Gastlichkeit die Ehre gebend, doch auffordern, den Anfang zu machen und mir zu sagen, was du auf dem Herzen hast."

"Ich danke dir, mein Freund", erwiderte Probus, "aber die Rechtlichkeit gebietet mir, dich darauf aufmerksam zu machen, dass, wenn ich dir meine Mitteilung gemacht haben werde, ueberhaupt von nichts anderem mehr wird die Rede sein koennen. Darum bitte ich dich, zuerst zu sprechen."

"Ich kann es billigerweise nicht tun", versetzte Liberius, "denn es ist umgekehrt meine Ueberzeugung, dass, wenn ich gesprochen habe, es zu einer Diskussion deiner Angelegenheit garnicht mehr kommen wird."

"Nein, rede erst du", beharrte der Optimat, damit wir in Kuerze deine Sache eroertern und erledigen!"

"Du taeuschest dich ueber ihre Tragweite", sagte Liberius, "wenn du von Kuerze und von Erledigung sprichst. Doch gut, ich weiche deinem Dringen. Vernimm, mein lieber alter Freund, ich bin einer Erscheinung gewuerdigt worden."

"Einer Erscheinung?!" rief Probus gedaempft, indem er seine Hand auf die des anderen legte. "Hoere, Liberius, ich nehme meinen Antrag zurueck und moechte nun doch vor allem dir meinerseits..."

"Zu spaet", antwortete der Presbyter. "Meine Begierde, mich dir anzuvertrauen, ist jetzt nicht mehr zu hemmen. Zu maechtig

quillt hervor, wovon mein Herz voll ist, und womit auch das deine zu erfuellen es mich unwiderstehlich draengt. Noch einmal denn, wie du mich hier siehst, ist mir vor weniger als zwei Stunden eine Offenbarung zuteil geworden."

"Eine Erscheinung und eine Offenbarung!" wiederholte Probus, indem er die Hand des Freundes presste. "Ich beschwoere dich, wie geschahen sie dir?"

"Folgendermassen", versetzte Liberius. "Sehr gut kennst du den kleinen, vor meinem Speisezimmer gelegenen Soeller mit seiner von Epheu umspunnenen Balustrade, von wo man den Blick auf den Huegel der Gruendung und auf unsere aeltesten Heiligtuemer geniesst. Dorthin hatte ich mir nach der Mahlzeit einen Sessel ruecken lassen, in dem ich ruhte, sorgenden Gedanken hingegeben ueber das Schicksal der Kirche, das wir in unserer Ohnmacht und Verwirrung Gott anheimgegeben haben. Du wirst sagen, ich sei darueber in Schlummer gefallen, da ich ein Traumgesicht hatte. Ich moechte jedoch eher von einem Wachgesicht sprechen, wenn ich auch zugebe, dass der Zustand, in dem man Gesichte hat, nicht derjenige gemeinen Wachens ist. Vor mir an der Balustrade stand ein ruehrendstes Lamm, das zu meiner unsaeglichen Ergriffenheit aus der Seite blutete, seinen Mund auftat und mit liebeerweckender Stimme zu mir das Wort sprach -"

"Habetis papam!" rief Probus.

"Ich bewundere", erwiderte Liberius, "deine Divination. Ja, so sagte es. 'Ein Papst', sprach es, 'ist euch erwaeht. Seines Namens Gregorius, sitzt er, fern von hier, seit siebzehn Jahren auf einem wilden Stein, und ihm gehoert der Stuhl. Du aber bist erwaeht, dies zuerst zu vernehmen.'

"Sagte es das auch zu dir?" fragte der Anicier nicht ohne

leise Betruebnis. "Ich gestehe, dass ich der Meinung war, es habe es nur zu mir gesagt."

"Sextus, du sprichst als ob -!"

"Ja, mein Liberius, auch mir ist das ergreifende Lamm erschienen und hat mir seine Offenbarung getan, augenscheinlich zu derselben Stunde, wie dir. Und nicht genug damit, hat es mir auch verkuendet, dass ich ausersehen sei, den Erkorenen, unter wie grossen Muehen immer, aufzusuchen und ihn nach Rom zu fuehren."

"Aber das will ich dir ja gerade berichten", rief Liberius, "dass es mir - auch mir also - diesen heiligen Auftrag erteilt hat!"

"So, auch dir", sagte Probus. "Uns beiden also, jedem von uns, und zwar gleichzeitig. Freund, welch ein Wunder! Das Lamm war auf deinem Soeller, und es war in meinem Garten, und zu jedem von uns hat es gesprochen, als spraeche es nur zu ihm.

'Uebersteige mutig die Alpen', sagte es..."

"Wende dich gen Abend und Mitternacht -" fiel Liberius ein. Und nun wiederholten sie, einander ins Wort fallend, alles, was das Lamm zu ihnen gesagt und was es sie ueber den ungefaehren Aufenthaltsort des Erwaehlten gelehrt hatte. "Ach, das Lamm!" riefen sie immer wieder, einzeln und zweistimmig. Denn sie kamen nicht los von der gemeinsamen Erinnerung an des Lammes zu Herzen gehendes Bild, seine unendlich sanften, lang bewimperten Augen, die ruehrenden Bewegungen seines Mundes beim Sprechen, die zitternde Suessigkeit seiner Stimme, das Blut, das von dem Gelock seines Flieses getroffen war. Von dem Sarkophag standen sie auf, sanken sich in die Arme und kuessten einander, trotz der Verschiedenheit ihrer Groesse, unter Traenen auf die Wangen. Probus' Kopf lag an der Brust des Liberius, dessen Dalmatika er mit seinen

Traenen benetzte, und Liberius, das Haupt zur Seite geneigt, blickte mit fromm herabhaengendem Mundwinkel hoch ueber ihn hinweg.

"Ach, und die Rosen", erinnerte Probus sich an seinem Busen, "in die sein liebes Blut sich verwandelte, als ich vor meiner Sendung verzagen wollte!"

"Rosen?" fragte Liberius, indem er die Umarmung lockerte. "Ich weiss von solchen nicht."

"Rosen die Menge bei mir!" versicherte Probus. "Ihr Duft schlug gaenzlich den des Lorbeergebueschs aus dem Felde."

"Ich kann", erwiderte Liberius und beendete die Umarmung, "nur wiederholen, dass mir keine Rosen zu Gesicht gebracht worden sind. Aber lass uns, mein Freund, ein so herrliches Begebnis nicht verunehren, indem wir neidisch dabei auf einander sehen! Ich halte fuer moeglich, dass das Lamm in Anbetracht meiner Eigenschaft als Sohn und Fuerst der Kirche, es nicht fuer noetig hielt, meinen Glauben durch ein Rosenwunder zu stuetzen."

"Gewiss, mein Teuerer, so mag es sein", pflichtete der Anicier ihm bei, "obgleich du es mir nicht verargen darfst, dass ich die Poesie dieser mir vorbehaltenen Erscheinung bewundere und dich einlade, es mit mir zu tun. Was wir aber vor allem bewundern wollen, ist die Weisheit des Lammes, nicht nur einem von uns, sei es dir oder mir, sondern uns beiden die erfolgte Erwaehlung zu verkuenden und jedem von uns die Reise anzubefehlen. Mit wieviel groesserer Zuversicht werden wir sie zusammen antreten, als wenn nur einer die Weisung empfangen haette! Schwer ist es, ohne Gesellschaft zu glauben, und nicht zu leugnen ist, dass Handlungen, die aus einem voellig privaten und einsamen Glauben geschehen, leicht etwas Naerrisches haben. Und unsere Mitbuerger?

Bedenke, mein Freund, dass wir zum Handeln ihres Glaubens beduerfen! Zwar sind wir Maenner, deren Wort den Roemern gleich einem Eide gilt. Und doch duerfte der Einzelne sich wundern, wenn die Offenbarung ihm als das wenig besagende Erzeugnis eines Nachmittagsschlaefchens ausgelegt wuerde? Darin eben besteht die Weisheit des Lammes, dass es die Heimsuchung verdoppelte und fuer zweier Zeugen Mund gesorgt hat, deren uebereinstimmende Aussage, uebereinstimmend mit der einzigen Ausnahme der Rosen, jeden Zweifel niederschlagen muss. Wie habe ich gesprochen?"

"Hervorragend, mein Freund," erwiderte Liberius. "Jedes deiner Worte beweist, dass du Aemter und Wuerden nur teilweise deinem alten Namen verdankst. Ja, Hand in Hand wollen wir vor die schleunig einzuberufende Versammlung treten und, die Herzen voll vom Andenken des Lammes, wie aus einem Munde Zeugnis ablegen fuer das Wunder, das uns geschah!"

D e r z w e i t e B e s u c h

Der Fischer und seine Frau hatten seit siebzehn Jahren keinen Besuch mehr gehabt in ihrer Einoede auf dem Wert und vorher wohl ebenso lange auch keinen. Desto lebendiger hatte sich, wenn sie auch nie darueber sprachen, ihrem Gedaechnis derjenige eingepraegt, den sie einmal empfangen hatten, der Mann mit Aerger und Unrede, die Frau unter frommen Vermutungen. Hinzufuegen will ich, dass der Mann von jener Erinnerung nicht gar viel wissen wollte und sie moeglichst aus seinem Geist verbannte. Denn ihm war nachtraeglich immer, als ob er damals, obgleich er doch ganz nach des Fremden Wunsch und Begehr gehandelt hatte, etwas wie eine Missetat oder, kurz gesagt, einen Mord begangen habe; und dergleichen verbannt man lieber. Das gelang ihm auch garnicht